

Lodzzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. vranumerando.
Für Auswärtige:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. vranumerando.

Insertionsgebühren:
 Für die Zeitspalt ober deren Raum 6 Kop.,
 für Neblamen 15 Kop.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich

Redaction und Expedition:
 Dzieln- (Baba-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
 Redaktions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königberg i./B. oder deren Filialen.

In Warschau: Unger's Warschauer Annoncen-Bureau, Biersadowa Nr. 8.
 Moskau: L. Schabert, L. und E. Metz & Co.

Ich erlaube mir hiermit die Mittheilung zu machen, daß ich im Hause an der Ecke der Konstantiner-Straße und des Neuen Ringes

ein Galanteriewaaren-Geschäft

Friseur-Salon
 unter der Firma
Wladyslaw Szosland
 eröffnet habe und empfehle dem geehrten Publikum
Herren- und Damen-Handschuhe
Herren-Wäsche
 Seife, Puder, Cosmetiques, Parfüms, Eau de Cologne, sowie viele andere Galanterie-Sachen in bester Qualität und zu den billigsten Preisen.
 Hochachtungsvoll
Wladyslaw Szosland.

A. Censar Zahnarzt,
 langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl. Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt **Petrskauer-Straße Nr. 58** im Hause des Herrn Freund, gegenüber der Pognanski'schen Niederlage, neben dem Hause des Herrn Sawickert.
 Außer allen zahnärztlichen Behandlungen, Specialität: **Plombiren schadhafter Zähne mit Gold.**

Inland.

St. Petersburg.

Das „Journal de St. Petersburg“ bringt folgende Biographie des neuernannten Ministers des Auswärtigen, des Staatssecretair und Senator, Wirkl. Geheimrath Fürsten Kobanow-Rostowski. Geboren am 18. Dezember 1824 absolvirte der heute 70jährige Fürst im Jahre 1844 das Alexander-Lyceum und trat im Dezember desselben Jahres ins Ministerium des Auswärtigen ein, wo er bis 1850 als Sekretär in der Kanzlei diente. Dann ging er als zweiter

Graf Jarl.

Roman

von Hermann Helberg.

(25. Fortsetzung.)

Jetzt wieder unsicher sprechend und ohne das Auge zu erheben, erwiderte er:
 „Eine bindende Antwort vermag ich Ihnen nicht jetzt zu geben, Herr Graf. Unmöglich. Ich muß erst noch einmal mit den Betheiligten selbst sprechen! Das ist mir nicht nur natürliches Bedürfnis, sondern ich erachte es als eine selbstverständliche Rücksicht, die ich nicht nur mir, sondern auch Ihren Verwandten schuldig bin. Ich werde prüfen und so entscheiden, wie ich es aus den sich mir aufdrängenden Eindrücken und vor meinem Gewissen zu verantworten mag.“
 Also ich bedauere, Ihren Wünschen nicht willfahren zu können, Graf Jarl! Dinge so ernster Natur bedürfen doch der tieferen Klärung. Mädchenherzen sind veränderlich, wie die Himmelsdecke über uns —! Ich muß selbst mich überzeugen.“
 „Eben das, Herr Graf, es sei mir erlaubt einzuwenden, habe ich durch meinen Vortrag verhindern wollen. Ich bitte Sie auf das Dringendste, davon abzustehen.“
 Was heute noch den vornehmsten Charakter trägt, wird durch weitere Erklärungen nicht nur einen äußerst peinlichen Inhalt gewinnen, sondern sicher zu einer Entfremdung führen, die meine Nichts, bei der Achtung, die sie für Sie empfindet, unter allen Umständen verhindern möchte. Sie wünscht sich das schöne Bild von Ihnen ungetrübt zu erhalten.
 Ein nochmaliger Versuch von Ihrer Seite trotz meiner Erklärungen würde in ihr vernichten, was sie Gutes für Sie in ihrem Herzen trägt.

Theater
„Chateau de Fleurs“.
 Heute und folgende Tage
Auftreten der neu engagierten Truppe.
 Frau'n Ida Wisnowska, Costüm-Soubrette aus Cremittge Moskau,
 Lola de Dia, Wiener Eccentrique von „Elorado“ Warschau,
 Flora Herold, Wiener A. desängerin von „Stablissement“ Konach r. Wien,
 Ella Werther, Wäzserängerin vom D. pheim Budapest,
 Ella Mizzi, Balzer und Wäzserängerin,
 Hedy Gizela, ungarische National-Operängerin,
 Monsieur Brunior, Comique français à transformations,
 Herr Alois Dengl, Wiener-G. sangehumorist von Danzer's D. pheim Wien,
 Ewald Dorn, Kapellmeister.
 Mit aller Hochachtung
I. Schönfeld, Director.

Sekretär zur Gesandtschaft in Berlin über, wo er von 1851—1856 als erster Sekretär fungierte. Im Jahre 1856 wurde er als Legationsrath nach Konstantinopel versetzt und drei Jahre später zum außerordentlichen Gesandten bei der hohen Pforte ernannt. Im Jahre 1866 verließ Fürst Kobanow-Rostowski die diplomatische Laufbahn und ging zum Ressort des Innern über, dem er bis 1878 angehörte. Er war zuerst kurze Zeit Gouverneur von Drel und dann lange Jahre hindurch Gehilfe des Ministers des Innern in einer bekanntlich sehr reformreichen Zeit, während welcher er wiederholt das Ministerium selbstständig in Stellvertretung verwaltet hatte. Er wurde in dieser Zeit Geheimrath und Senator (1867), Staatssekretär (1870), Ritter des Alexander-Newski-Ordens, zu dem er 1878 die Brillant-Insigilien erhielt. Im April 1878 kehrte er zum diplomatischen Dienst zurück, zunächst als Votschafter in Konstantinopel; sodann bekleidete er von 1879 bis 1882 den Votschafterposten in London, welchen Posten er im Juli 1882 mit dem in Wien vertauschte, den er bis zum 6. Januar 1895 inne hatte, mit welchem Ersolae, das ist allbekannt. Inzwischen war er 1879 Wirkl. Geheimrath geworden und seit 1889 ist er im Besitz des Andreas-Ordens. Ehe er noch sein Beglaubigungsschreiben in Berlin überreicht hat, ist er jetzt zum Verweser des Ministeriums

ernannt worden. Der Fürst ist seit 1876 auch Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften und seit 1877 auch des Konseils der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek. Eine Frucht seiner historischen Studien, denen er stets mit großer Liebe nachgegangen, ist u. A. seine „Genealogie des russischen Adels“ und seine Schrift über „Kunst und Gesellschaft im XVIII. Jahrhundert in Frankreich.“
 Das Medizinal-Departement giebt bekannt, daß anlässlich des vollständigen Erlöschens der Choleraepidemie in den Gouvernements Kowno—seit dem 9. und Kurland—seit dem 21. Januar c., die erwähnten Gouvernements auf Anordnung des Ministers des Innern als cholerafrei erklärt worden sind.
 Ein Korrespondent des „Kur. War.“ führt aus, wie wenig Rußland eben im Stande sei, der gesteigerten Nachfrage Deutschlands nach russischem Schlachtvieh zu genügen. Die Futternoth der letzten Jahre hat auf die Viehzucht einen so traurigen Einfluß gehabt, daß an den meisten Orten Westrußlands an Ausfuhr nicht zu denken ist. Unter anderem erweist es sich, daß die auf den ausländischen Märkten so geschätzte sog. „Ukrainer“-Rasse fast ganz verschwunden ist. Selbst auf dem berühmten Ausfuhrmarkt von Ischerkassy ist sie nicht zu finden. Was Wolhynien und einige Theile des Gov. Grodno betrifft, so ist das

Und es sei gesagt, es muß jetzt gesagt werden, Herr Graf: Jeder Schritt ist vergeblich. Meine Nichts ist seit gestern entschlossen, lieber zu dem Aeußersten zu greifen, als Ihre Gemahlin zu werden. Sie wird Ihnen unter keinen Umständen die Hand reichen!
 Vielleicht werden Sie mir jetzt die erbetene Erklärung geben. Ich bedaure tief, Herr Graf, daß ich Ihnen wehe thun, daß ich Ihnen eine so ungeheure Enttäuschung bereiten muß. Aber eine verlorene Sache verfolgen wollen, gar eine so delicate, heißt sich nur noch mehr Dual beizugehen. Ich spreche also nicht minder in Ihrem Interesse. Ich bitte, seien Sie ein Mann, fügen Sie sich den Umständen!“
 Brede hatte den Kopf bewegt und immer wieder bewegt bei dieser Rede, wie jemand, der wohl hört, aber längst entschlossen ist, Gründe nicht mehr auf sich wirken zu lassen. Ein Neigen des Hauptes, äußerlich halb zustimmend, aber innerlich völlig unempfindlich.
 „Ich bin Ihnen verbunden, daß Sie mir nichts verhehlen, Graf Jarl.“ entgegnete er spröde sich windend. „Indes, bitte ich doch, aus den schon entwickelten Gründen mit den Ihrigen mich selbst aussprechen dürfen, gleichviel mit welchem Resultat!“
 Es gelangt meine Erklärung ja auch so an die richtige Adresse! Ich entbinde Sie der Mühe weiterer mühevoller Vermittelung.
 Diese letzten, gereizt und abweisend gesprochenen Worte trieben Graf Adam das Blut in die Schläfen.
 Nach seinen Auffassungen mußte der Mann jetzt bedingungslos sich fügen. Ueberhaupt war in seinen Augen irgend ein Schwanken ausgeschlossen!
 Etwas von tiefster Verachtung regte sich in ihm bei solcher egoistischen Hartnäckigkeit und Unvornehmheit. Und ein Mann solchen Schlages sollte eines solchen Engels Gatte werden! Zu ekelhaft gab sich die Welt, die er bisher mit voller Seele geliebt hatte. Ja, grau war alle Theorie!

Nichts konnte ein Mensch auf den Grund, war er nicht selbst an sich erfahren!
 Er erhob sich und sagte mit eisiger Kälte: „Nun wohl, Herr Graf, so mögen Sie es denn wissen, Comtesse Eva ist nicht mehr in Berlin. Sie hat auf die Eoventualität hin, daß Sie handeln könnten, wie leider die Thatsachen vorliegen, das Elternhaus verlassen und sich unter meinen Schutz gestellt.“
 Gänge nach der Keithstraße sind also vergeblich. Ich erkläre hierdurch die Verlobnung auf Grund unüberwindlicher Abneigung aufgehoben.
 Und nun Gott befohlen. Ich hätte gewünscht, eine andere Erfahrung gemacht zu haben! Ich bin Ihr ergebener Diener!“
 Aber im Begriff, die Thürlinkle zu ergreifen, tönten ihm die Worte nach!
 „Ha! Zu allem Andreem besteden Sie nun auch noch damit das Ansehen und die Ehre Ihrer Familie! Sie sind —“
 Wie Sturmwind wandte sich Graf Adam Jarl um. Seine Gestalt wuchs, die Augen sprühten Blitze, und die Hand, die sonst nach dem Säbel zu greifen gewohnt war, umkrallte den Stock.
 Und dann raunte er heiser und flog wieder zurück ins Gemach:
 „Was wollten Sie noch sagen, Herr Graf von der Brede! Und ferner: Was heißt es, daß ich zu allem Andern mich noch bestede? Was ist das Andere? Sie geben eine genügende Erklärung, oder ich schände mit meiner Faust Ihr Angeficht, so wahr ich Graf Adam von Jarl, einziger Standesherr auf Horst, Edelmann und Offizier der Armee Sr. Majestät des Königs bin.“
 Nun? Die Zeit drängt. Antworten Sie!“
 Und da dann doch keine Antwort erfolgte, schlug Graf Adam dem Grafen von der Brede mit dem Handschuh ins Gesicht, wie einem Schelm, wehrte dem wie ein verwundetes Raubthier sich Gebendenden durch seine Blicke und verließ das Gemach.
 Nachdem Graf Adam auf die Straße getre-

ten war, winkte er Peter Hund, der dort seiner hartete und schrieb auf eine Karte:
 „Liebe Eva! Begieh Dich, wie Du gehst und steht, sofort zu mir! Wir müssen Berlin verlassen!“ schloß die Zeilen in ein mitgebrachtes Couvert ein und trieb Hund, mit Windeseile nach der Keithstraße zu fahren.
 „Du mußt meine Nichts innerhalb einer halben Stunde zu mir führen, Peter Hund — und wir reisen dann unverzüglich ab! Hörst Du. Eile Dich! Es steht viel für sie und mich auf dem Spiel!“
 Hierauf nahm er den Weg zum Telegraphenamt.
 Dort depeschirte er an Hadeln in Danabück: „Erwarten Sie mich gütigst am Bahnhof. Treffe heute Abend ein! Herzlichen Gruß. Adam Jarl.“

Und nachdem das geschehen, ließ er sich in seine Wohnung fahren, packte seinen Koffer und schrieb einen Brief mit nachfolgendem Inhalt an seine Schwester:
 „Ich habe mit dem Recht, das ich schon als Verwandter besthe, aber auch mit dem Verpflichtungsgefühl, das sich in mir als Mensch bei der Bedrängnis eines Nebenmenschen regt, Eva so lange unter meinen Schutz und unter meine Obhut gestellt, bis Ihr erklärt, daß Ihr Cure Besuche, sie zu einer Heirath mit einem ungeliebten Mann zu zwingen, aufgibt.“
 Ich hoffe, daß das schrankenlose Vertrauen, das Ihr in mich setzet, als ich noch Besitzer von Horst war, nicht erloschen ist. Dieses Vertrauen, das sich ja auch nicht deshalb verändern kann, weil ich heute ein armer Edelmann bin, wird Euch nicht nur vor unüberlegten Schritten schützen, sondern im Gegentheil die Einsicht in Euch hervorrufen, daß ich nur zum Besten aller Betheiligten handelte.
 Laßt mich wissen, was Ihr der Welt über Ewas Abwesenheit jagt, damit wir uns nicht widersprechen, nicht völlig unnützlich Redereien heraufbeschwören. Eurer Bruder und Schwager Adam Jarl.“

Das Ministerium der Verkehrsanstalten veröffentlicht nach der „Hos. Bp.“ folgende interessante Daten über den gegenwärtigen Stand des Eisenbahnwesens in Rußland. Danach sind zur Zeit in Betrieb 31,241 Werst Bahnen (20,126 Werst Kronbahnen und 11,115 Werst Privatbahnen), die dem Ministerium der Wegeverbindungen ressortiren, 1343 Werst dem Kriegsmi-

nisterium ressortirende Bahnen und 2108 Werst in Finnland, insgesamt also 34,692 Werst. Im Betriebsjahr 1894—1895 wurden 1800 Werst dem öffentlichen Verkehr übergeben und 7582

Ein Wintertag im Paradiese.

Saisonbild aus Ober-Italien.

Von Josef Erler.

Wer hat sich wohl noch nie gefehnt, einen Winter in Italien, dem Lande des ewigen Sonnenscheines, zu erleben? Auch bei mir war dies ein früher Traum meiner Jugend, einer der wenigen Träume, die sich in späteren Jahren erfüllt haben.

Kurz vor Weihnachten war es, als ich durch wahre Berge von Schnee über den Brenner fuhr und mich in ein Märchenland versetzt glaubte, als ich am Morgen die weite Ebene bei Verona, nachdem wir bei Geraino die romantische Claupe passiert hatten, vollkommen schneefrei im Sonnenglanze vor mir liegen sah. Im weiten Bogen wölbte sich der blaue Himmel, so weit die Blicke reichten, von keinem Wölkchen getrübt. Salve Italia! Trost dem es mich im ungeheizten Waggon fröstelte, fühlte ich mein Herz höher schlagen und er drängte mich hinaus in die herrliche Natur, welche schon so viele Dichter zu glühenden Lobgesängen begeistert hatte. Am ersten Bahnhofe von Verona nächst der Porta Nuova verließ ich den Zug. Vor demselben herrschte bereits echtes italienisches Leben, von dem ich so oft mit Vergnügen in Schilderungen gelesen hatte. Jetzt endlich konnte ich es persönlich kennen lernen. Zahlreiche Einspänner mit troddelgeschmückten und schellenhängenden Pferden standen auf dem Plage der Reide nach aufgestellt und in allen Tonarten riefen die Kutscher mir zu, mich ihres Gefährtes zu bedienen. Ich wollte soeben das nächste besteigen, als ich mich am Arme gefaßt und in einen anderen Wagen gehoben fühlte. Der Kutscher derselben hatte für mich die Wahl in zuvorkommendster Weise übernommen. Leider hatte dies für mich die unangenehme Folge, daß darüber die Kutscher der beiden Beihilen in Streit gerieten, sich die größten Grobheiten an den Kopf warfen und sich schließlich unter Zuhilfenahme ihrer langen Peitschen mit Schlägen traktierten, von denen auch einige weniger gut gezielte auf mich abfielen. Ein Schutzmann, welche in Verona nach Art der englischen Constablers mit schwarzem Gehrock und Cylinder bekleidet und bloß mit einem Stocke bewaffnet sind, schaffte zuletzt Ordnung, so daß ich, nachdem er die Namen der beiden rabiaten Kossaken notirt hatte, meine Fahrt endlich beginnen konnte.

„Zum nächsten Restaurant!“ befahl ich dem Kutscher, da ich in meinem Wagen das Gefühl verspürte, daß der Mensch auch hier nicht allein von Himmelsblau und Sonnengold zu leben vermöge.

„Va bene, Eccellenza.“ erwiderte der edle Pferdelerker und führte mich in ziemlich sanftem Trotte direct nach der Arena auf der prächtigen Piazza Vittorio Emanuele.

„Geh ich mich“ versah, hatte mich dort einer der zahlreichen numerirten Fremdenführer trotz meines Sträubens in Empfang genommen und, nachdem ich eine Kira erlegt, in den Wunderbau aus grauer Römerzeit geschleppt. „Panem et Circenses!“ hatte das Volk, welches einstmal die Hunderte von Stufen, die wir auf und nieder steigen mußten, malerisch besetzt hielt, stürmisch verlangt, ich aber hätte mich entschieden mit dem Brod zufrieden gegeben. Zudem blieb ein so durchdringend scharfer Ostwind durch alle die klaffenden Maueröffnungen herein, daß ich bis in das innerste Mark unter seinem Hauch erbebt und den historischen Reminiscenzen meines Führers nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkte. Als ich nach etwa einer Stunde zähnelappernd das letzte unterirdische Gewölbe verließ und in das helle Sonnenlicht trat, athmete ich auf und wiederholte nun energisch mein Begehren nach einem Restaurant. Aber vergebens. Aus den Händen des einen Fremdenführers wurde ich ohne Weiteres in die eines zweiten übergeben, der mich zu dem Grabdenkmale der Scaligeri, auf die Piazzetta dei Signori, zu dem höchst fragwürdigen Steinbilde von Romeo und Julie, sowie verschiedenen anderen Sehenwürdigkeiten der Vaterstadt der Montecchi und Capuletti zerzte, von denen ich heute nur mehr so viel weiß, daß ich die Gemüthsweiber auf der Piazza delle Erbe um die Gluthäfen benedete, die sie zur Erwärmung der erstarren Hände auf ihrem Schoße hielten. Gegen die Mittagstunde schien endlich auch mein unfreiwilliger Begleiter ein menschliches Nüchtern zu fühlen und gab mich, allerdings nur gegen ein nicht weniger als bescheidenes Lösegeld, in der Nähe eines Restaurants frei. Wie sehnte ich mich, ermüdet und durchfroren wie ich war, endlich in ein durchwärmtes Local zu kommen!

Es war ein großer Speisesaal, den ich betrat. Derselbe war leer, nur ein Kellner in ziemlich schmiegigem Frack stand in einer Ecke neben einem seltsamen Geräthe, über welchem er wie besessen mit den Händen herumfuhr. Als ich schärfer hinblickte, erkannte ich, daß es ein Dreifuß mit einem Kohlenbecken war, ähnlich dem, welches am Charfamtstage zur kirchlichen Ceremonie der Feuerweihe benützt zu werden pflegt. Pitt der Mensch vielleicht gar an einem religiösen Banne? Meinethwegen, wenn er dabei auch nur flink zu bedienen verstand. Ich entledigte mich meines Hutcs und Mantels und legte dieselben, da ich keinen Kleiderrechen vorfand, auf einen Sessel. Der Kellner unterbrach seine, unheimliche Thätigkeit und glockte mich mit lebhaft erstaunten Augen an.

„Br, es ist kalt hier.“ bemerkte ich.

„Ja, wenn Sie sich ausziehen, mein Herr.“

„Ausziehen? Ich wünsche ja zu speisen. Giebt es vielleicht ein gewärmtes Nebenlocal?“ „Nein. Wir heizen nur hier für die Gäste.“ „Hier ist geheizt?“ Deutlich bemerkte man den Hauch meines Athems, als ich diese Frage stellte.

„Ja wohl, mit diesem Scaldino.“ „Dem Kohlentopfe?“ „Unserem Ofen. Wir sind ja doch in Italien, mein Herr.“

„Ja richtig, wir waren in Italien, dem Lande, in welchem der Frost ein verpönter Begriff ist. Schon des alten Renommees halber darf man hier nicht frieren. Dies hinderte jedoch keineswegs, daß ich mit zähnelappernden Füßen, welche sich wohl selbst des Namens Kraftbrücke schämen mochte. Besser waren der „Arrostato“ (Braten) und der selbstverständlich unausweichliche „Risotto“. Aber erst als ich eine Flasche feurigen „Valpolicella“ getrunken hatte, fühlten sich meine Lebensgeister wieder zum ersten Male, nachdem ich den italienischen Boden betreten hatte, etwas erwärmt. Inzwischen waren mehrere Frühstücks Gäste — der Italiener dejeuner Mittags und dinit Abends — gekommen und hatten sich Alle, mit den Hüten auf dem Kopfe und in ihre Mäntel gehüllt, an die Tische gesetzt. Jetzt erst begriff ich, warum mich der Ganymed so erstaunt angeblickt, als ich diese Kleidungsstücke abgelegt hatte.

Die bevorzugte Gattung der italienischen Mäntel sind die „Pellegrine“, Radmäntel, welche ursprünglich aus leichtem Luche ganz kurz angefertigt und mit einem Pelztragen versehen wurden. Heutzutage werden dieselben schon aus starkem Winterstoffe von entsprechender Länge und mit einem breiten Kragen getragen. Die italienischen Vorsahren müssen sich entweder heißeren Blutes oder einer wärmeren Temperatur erfreut haben; unser heutiges Geschlecht würde in den lustigen Kleibern der römischen Mode schon im ersten Wintermonde erfrieren.

Die Kälte hatte mir den Aufenthalt in Verona gründlich verleidet und ich benötigte daher den ersten Nachmittagszug, um meine Reise nach Venedig fortzusetzen. Die wohlthuende Wirkung des Valpolicella half mir über die Pein der Fahrt im ungeheizten und gegen die Zugluft schlecht geschützten Coupe hinaus. Zu dem suchte mich ein Leidensgenosse, ein freundlicher Italiener aus Padua, welche Stadt St. Antonius, der Schutzpatron der Frauen und eines anderen weniger zarten Geschlechtes, zu besonderem Rufe gebracht hat, durch die Erzählung zu trösten, daß es in den Palazzi der Po-Ebene, an welchen wir vorüberfahren, keineswegs besser bestellt sei. Dort könne man wohl stolze Hallen mit Frescogemälden und Mosaikböden, nirgends aber einen Ofen finden. Die Besitzer seien gezwungen, sich gemeinjam mit dem Gesinde am Herdfeuer zu erwärmen, falls sie es nicht vorzögen, die kältesten Tage in ihren Betten zu verbringen!

Als wir durch die Lagunen in die altehrwürdige Dogenstadt, in deren Rahmen das Dampfrohr der Neuzeit so wenig wie ein moderner, eleganter Landauer paßt, einfuhren, war dieselbe in tiefe Nacht und undurchdringlichen Nebel gehüllt. In die Ecke gedrückt, sah ich von den Herrlichkeiten des Canal Grande nicht als das trübe Licht der Laternen, welches das Dunkel nicht zu besiegen vermochte. Nach einer zur Verzweiflung langen Fahrt, bei welcher ich die Schattenseiten der vielbesungenen Venezianer Wasservehikel zum Ueberdruße kennen lernte, hielten wir endlich vor dem Albergo, das mir mit der Begründung besonders empfohlen worden war, daß man in Italien, um gut und billig aufgehoben zu werden, nur italienische Gasthöfe besuchen dürfe. Allerdings muß man sich dann auch den italienischen Sitten und Lebensgewohnheiten vollständig accommodiren.

Auf meine Frage, ob ich etwas zu essen bekommen könnte, zuckte der Cameriere bedauernd die Achseln.

„Die Zeit des Essens ist hier bereits vorüber, wenn der Herr aber Geduld hat, könnte in einer „oretta“ eine frische Mahlzeit bereitet werden.“

Einerseits war aber mein Mißtrauen gegen die Dauer dieser „oretta“ (Stündchen) erwacht, andererseits fühlte mein Magen mehr das Bedürfnis nach Erwärmung als nach Speise, so daß ich mich beschrankte, ein durchwärmtes Zimmer zu bestellen, und den Entschluß aussprach, statt der Abendmahlzeit in einem Cafe einen Thee zu mir zu nehmen. Die besten Cafes seien auf dem Marcusplazze. Ob er mir einen Führer besorgen sollte, frug der Cameriere. Bei der bloßen Erwähnung eines Führers bekam ich aber einen Schreck. Nach den bitteren Erfahrungen des heutigen Vormittags in Verona befürchtete ich wohl nicht ohne Grund, daß so ein Unglücksbann auf den Gedanken kommen könnte, mich noch in der Nacht auf den berühmten Campanile zu schleppen, um mir von dort die Regina del Mare im Nebel zu zeigen. Ich versicherte daher den Cameriere, daß ich sehr gut Bescheid wisse, und eilte kühn über eine Brücke durch ein schmales Gäßchen, welches in einen Arcadengang mündete. Dies mußten die Procuratoren sein, ich war also auf dem Marcusplazze, den ich allerdings des dichten Nebels halber nur ahnen konnte. In das erste Local, das mir ein Cafe zu sein schien, trat ich ein. Betroffen hemate ich meinen Schritt. War ich aus Versehen in den Salon eines Dampfers geraten? Der beengend niedere Raum, die ganze Ausstattung mahnten lebhaft an einen solchen. Aber nein, es war thatsächlich ein venezianisches Cafe, an dessen kleinen Marmortischen bei leeren Mokkahalen und vollen Wassergläsern ei-

nige Gäste saßen. Die Hüte in die Stirn gedrückt, tief in ihre Mäntel vergraben, schienen sie über eine Verschwörung zu brüten.

„Cameriere, eine Tasse Thee!“ bestellte ich. „Thee?“ fragte erstaunt der Schwarzbefrachte.

„Thee?“ wiederholte nicht minder verwundert die etwas ältliche Buffet-Nymphe. „O, un inglese — ein Engländer.“ Damit war über mich abgurtelt.

Inzwischen rieb ich mir die Hände, im Locale war es bitter kalt. Ein Bursche, der mich beobachtet hatte, eilte mit einem Bündel Reisigholzes auf mich zu.

„Wünscht der Herr eine Fascina?“ „Was soll ich damit?“

„Ich werde dort den Kamin damit heizen. Sie kostet nur eine Palanca. Dafür kann sich der Herr wärmen.“

Ich gab dem Burschen ein kupfernes Zehncentestück, wofür er das Reisigbündel in den offenen Kamin warf und anzündete. Als die Flammen lodern emporschlügen, erwachten die Gäste im Cafe zum Leben und näherten sich dem Kamin, um die erstarren Glieder wenigstens an der Vorderseite zu erwärmen.

Welcher Contrast mit unseren gemüthlichen Kaffeehäusern, welche durch fröhliche Billards, Dominos und Skatpartien belebt werden, und in denen man, mit vollem Behagen seinen „Schwarzzen“ schlürfend, des Tages quälende Sorgen so angenehm vergessen kann!

Inzwischen hatte ich meinen Thee erhalten — ein Gebräu, das ich lieber nicht mehr auch nur in meiner Erinnerung verkosten will. — Eine Stunde später war ich wieder in meinem Albergo.

„Nicht wahr, heute herrscht kein Leben in unserem schönen Venedig; es ist ja „Vigilia di Natale“, bemerkte der Cameriere, als er mich in mein Schlafgemach führte.

Vigilia di Natale — Christabend! Ich fühlte, wie mir der Gedanke daran das Herz in der Brust erbeben machte. War es nur der Gedanke, oder? —

„Kellner, in diesem Zimmer ist es ja eiskalt wie in einem Keller. Ich habe doch den Auftrag gegeben, daß Sie für Erwärmung sorgen sollen.“

„St besorgt, mein Herr — die Monaca steht bereit.“

„Die Monaca (Nonne)?“ fragte ich erstaunt.

„Nun ja, so heißen bei uns die Bettfläschchen.“

„Ich will aber keine Bettfläsche, sondern ein geheiztes Zimmer.“

„Bedauere, Defen giebt es bei uns nicht, wir sind ja in Italien.“

Ja, Italien! Fünf Minuten später lag ich, mit allen meinen verfügbaren Reisebeden, Pelz und Mantel zugedeckt und den Kopf mit einem Wolltuch umwickelt, tief im Bette und schlief, als ich mich etwas erwärmt hatte, ein. Ein freundlicher Traum zauberte mir meine in Schnee gehüllte nordische Heimath mit ihrem froh bewegten Winterleben auf dem Eisplazze, dem hellen Schlittengelänge und vor Allem den gemüthlich durchwärmten Vergnügungsalen und Wohnräumen vor die Augen. Durch ein Fenster blickte ich in ein behagliches Gemach, wo der Kreis meiner Lieben einen prächtigen, lichtstrahlenden Weihnachtsbaum umjubelte. Als der Punsch in den Gläsern dampfte, ließen sie dieselben fröhlich aneinander klingen und dachten meiner mit Reid, daß es mir gegönnt war, den Weihnachtsabend unter dem ewigen Frühlingshimmel des sonnendurchfluteten italienischen Paradieses zu verbringen!

Als ich am nächsten Morgen mich waschen wollte, fand ich das Wasser im Becken gefroren. Da leistete ich den Nachgeschwur, künftig nie wieder eine „fibirische“, sondern nur mehr eine „italienische“ Kälte zu citiren.

— In Japan spielt der Fuchscultus bei manchen Theilen dieses Volkes eine ganz bedeutende Rolle. In den Tempeln dieser Gläubigen befindet sich neben einem Metallspiegel ein geheiligter Schrein, der Käfig eines lebendigen Fuchses. Großgrundbesitzer, die reiche Reisplantagen haben, besitzen eigene Fuchstempel neben ihren Häusern und halten Priester aus, die die Aufgabe haben, dort zu beten. Den ganzen Tag über sieht man in solchen Tempeln, die klein und unansehnlich sind, einen Priester andächtige Gebete verrichten, und die beste Nahrung wird dem heiligen Fuchse dargeboten. Wenn er verendet, herrscht Familientrauer im Hause, ja, eine Art Landestrauer, und mit besonderem Pomp wird er bestattet. Sofort nach der Bestattung erfolgt die Einsetzung eines neuen Fuchses, und der Pomp, der dabei entfaltet wird, ist nicht gering; will es aber der Zufall, daß auch der neue Fuchs den Weg aller Irdischen geht, dann steigert sich die Trauer der Gläubigen zur Verzweiflung, und eine Massenwallfahrt wird unternommen, um die Götter zu verjöhnen.

— Chinesische Speisen sind im Allgemeinen nicht nach unserem Geschmack. Eine Speise dagegen würde auch den meisten civilisirten Völkern bekommen, nämlich chinesischer Käse, der im Geschmack frappante Ähnlichkeit mit unserem beliebten „Kuhkäse“ haben soll. Das Wertwürdigste dabei ist, daß dieser Käse nicht aus thierischen Stoffen, sondern aus den gewöhnlichen gelben Felderbsen hergestellt wird. Man kocht die getrockneten Erbsen mit Wasser zu einem steifen Brei, der alsdann durch ein Sieb geschlagen und mit Gipswasser zum Gerinnen gebracht wird, was ziemlich schnell geschieht. Diese Masse behandelt man darauf ganz wie gewöhnlichen Käse,

preßt sie, um alle Flüssigkeit zu entfernen, salzt sie und gestaltet endlich die üblichen, sehr verschiedenen Formen. Nach einiger Zeit soll diese Speise genau den Geruch unseres „Kuhkäse“ annehmen. Sie wird in China jedoch nur von den ärmeren Klassen gegessen und ist bei diesen äußerst beliebt.

— Siebenundzwanzig Millionen Mark hat laut Testamentausfertigung, welche dem Oberbürgermeister Zelle gerichtlicherseits zugestellt worden ist, ein hochherziger Bürger der Stadt Berlin und anderen Legatarien zugeordnet. So hat er unter Anderen bestimmt: für ein Bindehaus vier Millionen Mark, für den Dombau drei Millionen Mark, u. dergl. Die Hoffnungen dieser Legate wird freilich dadurch herabgestimmt, daß er, beiläufig, auch der Armen-Direction 30,000 Mark zuwendet, von der er, wie er bemerkt, Almosen bezogen hat. Seine Nothherben hat er enterbt, weil diese ihm den Bart ausgegriffen hätten und er dadurch verhindert sei, sein Gewerbe als Modell zu betreiben. Die Witttheilung dieser Testamentausfertigung durch den Oberbürgermeister in der letzten Magistrats-sitzung hat im Collegium nach anfänglichen Hoffnungen große Heiterkeit erregt.

Literarisches.

— Unberaumt, illustrierte Familien-Zeitschrift (Verlag des Unberaumt, Dresden). — Das 9. Heft des 11. Jahrgangs der beliebten Zeitschrift enthält: Ludwig Ganghofer: Schloß Hubertus. Roman. (Fortsetzung.) Balduin Goller: Der gute Rath. Mit Illustrationen von P. Rieth. Götting: Hedwig Rittberg: Im fallenden Schnee. Dr. H. J. Klein: Naturkenntnis und Aberglaube im Altertum und im Mittelalter. W. von Wolzogen: Wie die Ehrenwollensdorfer zu ihrem Pastor gekommen sind. Novelle. Wilhelm Jensen: Die Glocken von Greimhain. Eine Epiemal-Novelle aus alter Zeit. Ferdinand Mohr: Engelbert Hammerdind, mit Portrait. W. Stof: Wie kalt ist der Schnee? — Wintergewitter. Paul Schumann: Adam Rieth, mit Abbildungen. — Der Tempel von Segesta. — Unterseeische Photographien. — Bilderräthel. — Humoriges. — Büchertisch. — Rathsel und Spiele. — Welttelephon. Von den Illustrationen nennen wir nur die Kunstbilden und Bildbilder: Felix Ehrlich; Kreuz im Glauen. G. Buillier; Der Tempel von Segesta. Hugo Rieth; Der Dorforganist. Wierus; Komalki; Winternacht.

Der Preis des Heftes beträgt trotz des reichhaltigen Inhalts nur 50 Pfg. bei jeder Buchhandlung.

Winter-Fahr-Plan

Der Lodzzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Gültig vom 15. (27.) Oct. bis 1894.

Table with columns: Abfahrt der Züge aus Lodz, Stunden und Minuten, and arrival times for various destinations like Kolutsch, Tomaszow, etc.

Amertung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Inserte.

Advertisement for 'Lagiewniki Łódź' (Widzowska 64) and 'Cena Okowity' (dnia 15. Marca) with prices for various goods.

Raum sich wieder füllt, von den Füßen der Anwesenden auf's Neue aufgewirbelt, und von letzteren wird das wieder eingathmet, was früher von den Lungen ausgeathmet war. Es müssen daher Schulen, Kirchen, Theater, Gerichtssäle, Bureau u. s. w. so schnell wie möglich gelüftet werden.

Der Aberglaube ist kaum irgendwo so verbreitet wie in der Verbrecherwelt, wenn auch nicht mehr in dem Maße wie zu früherer Zeit. Damals trugen Räuber und gefährliche Diebe auf der bloßen Brust sogenannte Beschwörungsformeln bei sich, durch welche die Verbrecher sich hieb- und schußfest zu machen und gegen die Macht der Polizei gesichert zu sein glaubten. Als ein ganz besonderes Mittel, sich unangreifbar zu machen, galt das Tragen von „Armesünderfingern“, die, wie alte Chroniken bestätigen, ebenso wie Beschwörungsformeln noch in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts bei schweren Verbrechern gefunden worden sind. Bekannt ist es, daß in früheren Jahrhunderten mit dem Blute Hingekerkelter, dem man eine Glück bringende Kraft zuschrieb, ein förmlicher Cultus getrieben wurde. Die Scharfrichter trieben einen regelrechten Handel mit Luchern, welche in Blut — oft genug wird es Thierblut gewesen sein — getaucht waren, so daß in Preußen im Jahre 1805 durch die Criminalordnung auch bestimmt wurde, daß die eine Hinrichtung leitende Gerichtsperson die Nichtstätte nicht eher verlassen sollte, als bis alle Blutspuren von derselben getilgt wären. Alle solche Dinge verwarf die Verbrecherwelt, in der sie sich forterbte, wie ein Heiligthum. Die Bluttücher wurden übrigens auch massenhaft von solchen Leuten erworben, die der Verbrecherwelt völlig fernstehen. Daß professionelle Diebe bei einem Diebstahle den Thätor verunreinigen, kommt noch heute häufig vor. Darin ist nicht ein Nachtheil, sondern der Glaube zu erblicken, daß der Dieb unentdeckt bleibt. Orte, an denen durch ein Verbrechen Menschenblut fließt, werden bis in die Jetztzeit gemieden; sie haben ganz naturgemäß auch für solche, die nicht zu den abergläubischen Seelen gehören, etwas Anheimliches an sich. Wohnungen, in denen ein Mord verübt worden ist, sind deshalb auch schwer vermietbar, während manche Leute wieder glauben, daß nach soviel Unglück das Glück in sie einkehren muß.

Als ein vorzügliches Mittel, bei Wunden schnell das Blut zu stillen, empfiehlt ein russischer Arzt Dr. Paschkow frisch verbrannte Leinwand oder Baumwolle, deren Fische, auf die Wunde gestreut, sofort mit dem Blute eine dicke, stopfende Kruste bildet, unter welcher die Wunde rasch heilt. Da das stets frisch bereitete Mittel Infektionskeime absolut nicht enthält, so verhindert dasselbe auch jede Entzündung und Eiterung der Wunde bestens. Das Mittel verdient besonders für gewerbliche Betriebe und überall, wo andere Mittel nicht zur Hand sind, Beachtung, da ein Stück Leinwand überall vorhanden ist.

Wie der Telegraph bereits gemeldet hat, ist soeben in Paris der weitbekannte Damenschneider **Worth**, sechsundsechzig Jahre alt, gestorben. Worth, ein geborener Engländer, war der Begründer des eleganten Schneider-Ateliers: er war tonangebend in Modeschaffen für Damen und es galt geradezu als eine Auszeichnung, bei Worth als Kunde zugelassen zu werden und die theuren Preise zahlen zu dürfen. Die letzten Jahre hat sich Worth von seiner Thätigkeit zurückgezogen und überließ das Geschäft seiner Familie.

Während die Japaner jeden Tag ein anderes chinesisches Heer in die Flucht schlagen, läßt sich der „Sohn des Himmels“ täglich stundenlang in dem prachtvollen Schlitten spazieren fahren, den er sich in Wien hat anfertigen lassen. Der Kaiser von China bewohnt einen Palast, der den Mittelpunkt einer Stadt bildet; sie wird „Verbote Stadt“ genannt und ist von den Wohnungen der Hofbeamten und der zum persönlichen Dienste des Herrschers gehörenden Personen umgeben. Der kaiserliche Schlitten durchfährt nun die mit Eis bedeckten, sehr ausgedehnten Wiesen, die zu den Gärten der Königsstadt gehören, und während seine Generale davonlaufen oder sich das Leben nehmen, amüsiert sich der Kaiser „königlich“.

Recht vergnügte Wittwen scheint es in Dresden zu geben. Dortigen Blättern zufolge hat vor einigen Tagen der dresdener Wittwenverein unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder und deren Angehörigen sein erstes Stiftungsfest gefeiert. Eine Ansprache der Vorsitzenden und ein Prolog eröffneten den Abend. Besondere Freude bereiteten die eingegangenen Begrüßungstelegramme vom werdauer Wittwenverein und auswärtigen Freunden des Vereins. Ein Ball hielt die Theilnehmer in schönster Feststimmung bis zur frühen Morgenstunde zusammen.

Telegramme.

Petersburg, 14. März. Durch einen veröffentlichten Auerhöfsten kaiserlichen Uas erhält die Kanzlei zur Annahme der an Seine Majestät den Kaiser gerichteten Bittschriften, welche bisher commissarijch von dem Commandanten des kaiserlichen Hauptquartiers geleitet wurde, eine ihrer Bedeutung entsprechende weitere Organisation.

Petersburg, 14. März. Der außerordentliche chinesische Gesandte Wang-Tsche-Tschung hat den Weißen Adler-Orden mit Brillanten, die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft haben den

St. Annen-Orden resp. den Stanislaus-Orden 2. resp. Klasse erhalten.

Petersburg, 14. März. Der Finanzminister hat eine Ergänzung zu den Instructionen der kommerziellen Agentur der Reichseisenbahn in Danzig bestätigt, welche der Agentur gestattet, im Auftrage russischer Getreideinhaber nicht nur deren in Danzig wirklich eingetroffenes Getreide zu verkaufen, sondern solche Verkäufe auch auf Grund von Proben auszuführen, welche russische Getreidebesitzer ihr zusenden.

Berlin, 13. März. Mit 120,000 Mark unterschlagenen Geldern ist, wie die Hamburger Polizeibehörde der hiesigen mittheilt, der Hausmakler Jonas oder John Simon Kohen flüchtig geworden. Er ist am 16. Januar 1858 in Würzburg geboren, 1.60 Meter groß, corpulent, hat dunkles Haar, hohe Stirn, dunkle Augenbrauen und Augen, eine gebogene Nase, aufgeworfene Lippen, dunklen Schnurrbart mit Fliege und ein volles, frisches Gesicht.

Paris, 13. März. Nach dem im Journal Officiel veröffentlichten stenographischen Bericht über die gestrige Kammer Sitzung beschäftigte sich der Berichterstatter Thompson eingehend mit den Bemühungen des deutschen Kaisers, die Seemacht Deutschland zu stärken, sowie mit der Aufforderung desselben an die Reichstagsabgeordneten, durch ungeschmälerte Bewilligung des Marinebudgets dem Fürsten Bismarck zu dessen 80. Geburtstag eine Freude zu machen, und wies ferner auf den Vortrag des Kaisers in der Kriegsakademie hin. Thompson schloß mit der Bemerkung, daß eine mächtige deutsche Kriegsmarine nicht bloß eine Gefahr für den Handel und die Colonien Frankreichs bilde, sondern auch die Offensive an den Seegrenzen ergreifen könne, da Deutschland eine entsprechende Militärmacht für geeignete Divisionen besitze. Der Marineminister Admiral Besnard führte aus: Ich mache hier keine detaillierte Angabe unseres Programmes; ich erwähne lediglich, daß es auf den Besitz von 24 diensttauglichen Panzerschiffen basirt ist, welche vier Escadres zu je sechs Schiffen bilden. Diese Zahl ist offenbar ein Minimum, wenn man daran denkt, daß sich soeben eine neue sehr ernste und sehr wichtige Thatsache betreffs der Marine, sowie der ihr obliegenden Küstenverteidigung vollzogen hat: die Vereinerung der Nordseeflotte und der Ostseeflotte kann in wenigen Stunden vor sich gehen. Wenn man erwägt, daß alle deutschen Schiffe in einigen Stunden in die Nordsee einfahren können, so ergibt sich, daß wir unserem Nordgeschwader eine Kraft und eine Cohäsion geben müssen, welche uns vollkommene Sicherheit gewährt.

London, 13. März. Das Unterhaus berieth gestern den Marine-Etat. Der Civil-Vord der Admiralität Robertson erklärte vor dem Titel „Mannschaftsbestand“, alle 70 Schiffe des in der „Flotten-Verteidigungs-Acte“ ausgestellten Marine-Programms seien entweder in Dienst oder fertig zur Indienststellung. Der Verjuch, Mannschaften aus der Handelsmarine für die Kriegsflotte anzuwerben, sei mißlungen, möglicherweise seien die Ansprüche der Marineverwaltung zu hoch. Die Admiralität habe daher ein besonderes Rekrutierungsschiff zu einer Rundreise um die englischen Küsten ausgeschied, welches in verschiedenen Häfen Mannschaften rekrutirte, deren Alter ein Jahr über dem Durchschnittsalter betrug. Dieser Verjuch sei geglückt. Die großen Versprechungen, welche die Regierung im vorigen Jahre bezüglich des Schiffbaues machte, seien mehr als erfüllt worden, obwohl der Kohlenstreik die Gewerthätigkeit am Clyde lahm legte. Die Strikes der Former und Modeller im nordöstlichen England habe die dortige Industrie lahm gelegt, und überdies habe der sehr strenge Winter die Arbeit gehindert. Die einzige Arbeit, welche gestört worden, sei der Bau der Torpedoboot-Beförderung gewesen, und selbst von diesen würden 78 Prozent bis Ende dieses Monats fertig sein. Die allgemeinen Ergebnisse der Einführung des Achtstundentages in den Werften und Arsenalen seien sehr zufriedenstellend.

Berlin, 14. März. Die Ernennung des Grafen Wilhelm Bismarck zum Oberpräsidenten von Ostpreußen wird allgemein als eine dem Fürsten Bismarck erwiesene Aufmerksamkeit betrachtet. Die Initiative hierzu kann vom Kaiser selbst oder von dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe ausgegangen sein. Uns gilt das Letztere als wahrscheinlicher. Dem Grafen Wilhelm Bismarck muß nachgerühmt werden, daß er in den fünf Jahren seit dem Rücktritt seines Vaters sich amtlich in den Grenzen strengster Correctheit gehalten hat, bei keinem Anlaß an einer Agitation parteipolitischer Art in erkennbarer Weise auch nur indirect sich betheiligt hat.

Wien, 14. März. Der Politischen Correspondenz wird aus Paris gemeldet, König Milan werde den König Alexander auf seiner Rückreise nach Belgrad begleiten. Die Königin Natalie beabsichtige, im Laufe des Monats Mai nach Belgrad zum Besuche des Königs Alexander zu kommen und sich daselbst zwei Monate aufzuhalten.

London, 14. März. Von dem im Verjuch gerathenen spanischen Kriegsschiff Königin-Regentin meldet Reuters Bureau aus Gibraltar, es seien Boottheile und Signalflaggen bei

Ceuta und Tarifa an die Küste gespült worden. Der vermiste Kreuzer hatte einschließlich der Offiziere 420 Mann an Bord.

London, 14. Mai. Aus Shanghai wird gemeldet, daß ein japanisches Geschwader aus 16 Kriegsschiffen, darunter einigen Kreuzern, bestehend, jenseits der Nordspitze von Formosa bemerkt worden sei; das Geschwader kreuze in der Nähe von Kelung und Tamsin, welche Punkte augenscheinlich zuerst angegriffen werden sollen. Die Garnison dort beläuft sich auf 30,000 Mann.

Rom, 14. März. Die Tagesblätter theilen mit, morgen werde ein Amnestierlaß erscheinen, der sich auf die von den Kriegsgerichten in Sicilien und Massa-Carrara ausgesprochenen Verurtheilungen erstreckt. Amnestirt würden danach die zu weniger als drei Jahren Gefängniß Verurtheilten; die anderen Strafen sollen auf ein Dritttheil ermäßigt werden. Auch Preßvergehen und Zuwiderhandlungen gegen das Wahlgesetz würden unter die Amnestie fallen. Nach der „Opinione“ würde das Decret auch die Aufhebung der Strafverfolgung wegen einzelner Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates in sich schließen. — Wie die „Opinione“ meint, werde also auch der französische Hauptmann Romani in Freiheit gesetzt werden.

Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

A. Trinitatis-Kirche: Sonntag: Vormittags 10 Uhr Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor-Vicar Buschmann.) — Nachmittags 2 Uhr Katechismus-Unterricht unter Leitung des Herrn Pastor Rondothal.

Donnerstag: Vormittags 10 Uhr Passions-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor-Vicar Buschmann.)

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Gottesdienst mit hl. Abendmahl für die hiesige Garnison, gehalten von Herrn Pastor Reinischüssel aus Warschau.

B. Johannis-Kirche: Sonntag: Vormittags 9 1/2 Uhr Beichte, 10 Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Angerste in.) — Abends 6 Uhr Passionspredigt. (Herr Hilfsprediger Schmidt.)

Freitag: Vormittags 10 Uhr Passions-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Angerste in.)

C. Stadtmissionsaal: Sonntag: Nachmittags 2 1/2 Uhr Sonntagsschule unter Leitung des Herrn Pastor Angerste in. Freitag: 8 Uhr Abends, Vortrag.

Getreidepreise.

Warschau, den 14. März, 1896
(in Woggon-Sadungen pro Rub Kopelen.)

Weizen.	Fein	von 71 bis 75
	Mittel	„ 66 „ 70
	Ordnär	„ 60 „ 64
Roggen.	Fein	„ 51 „ 53
	Mittel	„ 48 „ 50
	Ordnär	„ 45 „ 47
Hafer.	Fein	„ 59 „ 63
	Mittel	„ 52 „ 57
	Ordnär	„ 48 „ 51
Gerste.	Fein	„ 62 „ 70
	Mittel	„ 44 „ 49

Coursbericht.

Berlin	100 Mk.	3
London	1 £Hl.	2
Paris	100 Fr.	2 1/2
Wien	100 Fl.	4
St. Petersburg	100 Rub.	4 1/2
Berlin	100 Mk.	219 05
London	1 £Hl.	219 05
Paris	100 Fr.	219 05
Wien	100 Fl.	4 1/2
St. Petersburg	100 Rub.	4 1/2

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Neumann aus Czestochau. — Czaczkes aus Brody. — Müller, Auerbach und Behn aus Berlin. — Insp. Goldmann und Kohn aus Warschau.
Hotel Victoria. Herren: Rosen und Klingensland aus Warschau. — Roborykin aus Sieradz. — Wallach aus Kalisch.
Hotel de Pologne. Herren: Brodowski aus Rada. — Kobierzycki aus Gorzkowice. — Schweiger aus Lesmierz. — Sopoćko aus Minsk. — Potocki aus Rogozno. — Wolstein aus Petrikau. — Modlinski aus Koniecpol. — Zieleziński, Kolesiński und Borowski aus Warschau.

Inserte.



Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Sonabend, den 16. März a. c., um 8 Uhr Abends:

Im Saale „Lieblich“, Nikolajewskaja. „Signal-Übung“ sämtlicher Signalisten der ersten vier Züge.

Um pünktliches und vollständiges Erscheinen wird ersucht, hauptsächlich aber werden die Herren Zugführer ersucht, unbedingt erscheinen zu wollen.

Commando

der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

ВЫЗОВЪ КРЕДИТОРОВЪ.

Вследствие определения Петроковского Окружного Суда отъ 14 февраля с. г., коимъ постановлено: „для проверки долговыхъ требований неявишихся по первому вызову кредиторовъ несостоятельной фирмы „ЯКОВЪ ГРАУБЕРГЪ и РАШЕЛОРТЬ“ назначить месячный срокъ со дня публикации, временные Сидики несостоятельности сиез пригласуютъ неявишихся кредиторовъ, а именно: Г. Кришека, М. Хенчиского, Ф. Коштама, фирму „Бомме и Штурмер“, Ричарда Шмидта, Н. Чаусмера, Ф. Шулака, фирму „Вышевицкiй и Хавилъ“, Х. Вальдберга, фирму „Рейхманъ и Ко.“, Павла Геймана, фирму „Дабрахъ и Гевель“, И. Дудельчика, С. Влоха, М. Ковальского, фирму „Ш. Шейдеръ и сыны“, Л. Розенштрауха, Натана Ландау, М. Маргулеа, М. Тушнера, С. Маленицкого, Ш. Амшлица, Л. Веинберга, Л. Рабена, М. Гальперна, Юдея Шаттана, Арона Канеля и всѣхъ неявишихся кредиторовъ въ теченiя месяца со дня настоящей публикации явиться лично или чрезъ своихъ уполномоченныхъ къ прис. пов. Малаховскому, жит. въ г.р. Лодзи подъ № 446, для объявленiя ему по какому иривоснованiю и на какую сумму она состоятъ кредиторами и для передачи ему своихъ долговыхъ документовъ или внесения таковыхъ на храненiе въ канцелярiю Петроковского Окружного Суда. Временные Сидики: Прис. пов. А. МАЛАХОВСКИИ. Кулець ГУСТАВЪ ЛАСКИИ.

WEZWANIE WIERZYCIELI.

Na zasadzie decyzji Sadu Okregowego w Piotrkowie z d. 14/26 Lutego r. b. orzekajacej: „dla sprawdzenia wierzytelnosci firmy „Jakob Grauberg i Rappaport“, ktorzy sie nie stawili na pierwsze wezwanie, wyznaczyc od dnia ogłoszenia urzadowego termin miesieczny“, Syndycy Tymczasowi masy upadlosci wzywaja wierzycieli, ktorzy sie nie stawili, mianowicie: G. Kryszeka, M. Chenciskiego, F. Konstama, firmę „Bomme i Sturmer“, Rycharda Schmidta, N. Causmera, F. Szczupaka, Ch. Waldberga, firmę „Wyszewicki i Chasin“, firmę „Reichmann i Ko.“, Pawla Heymana, firmę „Libraon i Hensel“, I. Du-ciezka, S. Bielocha, M. Kowalskiego, firmę „Sz. Szajder i Syn“, L. Rosenstrauha, Natana Landau, M. Margules, M. Tuzynera, S. Malenickiego, Sz. Lipszyca, I. Weinberga, L. Roseua, M. G. Halperna, Joela Schattana, Arona Kancla i wszystkich niewiadomych wierzycieli, aby w ciągu miesiaca od daty urzadowego ogłoszenia stawili sie osobiscie lub przez pełnomocnikow swoich do Adw. Przys. Malachowskiego, zamieszkalogo w Lodzi pod № 446, w celu wyjasnienia na zasadzie jakiego tytulu i na jaka summe są wierzytelcami i dla oddania mu swoich dokumentow lub tez wniesienia takowych do kancelaryi Sadu Okregowego w Piotrkowie. Syndycy Tymczasowi: A. MALACHOWSKI, Adwokat Przysieglty, G. LASKI, kupiec.

Selegenheitskauf.

Zwei reizende Küchenkredenze nebst dazu gehörigen Küchenrahmen in schöner Ausstattung und reich Goldverzierung sind billig zu verkaufen. (3-1) Dzielna 44, corn paterce links.

Bahnärztliche Schule

in Warschau. Bittschriften für den Eintritt sind an den Direktor der Schule vom 15 (27.) I. J. an, zu richten. 21

Ein junges russisches Mädchen

aus guter Familie sucht Anstellung bei Kindern. Sie kann russisch und deutsch den Anfangsunterricht ertheilen und in der Wirtschaft dreyßig sein. — Rayre Austunft wird aus Gefälligkeit ei Herrn Zobel, Direktor der Gasanstalt, Lergowa-Strasse, ertzt lit.

